



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 1. Mai 2016

Der Mensch als soziales Wesen

Und der HERR, Gott, sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht. Da bildete der HERR, Gott, aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde, und ganz wie der Mensch als lebendiges Wesen sie nennen würde, so sollten sie heissen. Und der Mensch gab allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen. Für den Menschen aber fand er keine Hilfe, die ihm entsprach. Da liess der HERR, Gott, einen Tiefschlaf auf den Menschen fallen, und dieser schlief ein. Und er nahm eine von seinen Rippen heraus und schloss die Stelle mit Fleisch. Und der HERR, Gott, machte aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. Da sprach der Mensch: Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch.

Genesis 2.18-23

I.

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist – Sie werden sicher verstehen, liebe Gemeinde, dass ich diesen Satz jungen Paaren, die heiraten wollen, jeweils als eines von mehreren Bibelworten für den Traugottesdienst vorschlage. Wollen sie sich doch in der Kirche das feierliche Versprechen geben, den anderen in guten und bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit nicht allein und niemals im Stich zu lassen. Leider hat noch *kein* trauwilliges Paar diesen Text aus der zweiten Schöpfungsgeschichte für ihre Hochzeit ausgewählt... Warum wohl?

Vielleicht, weil sie nicht nur diesen Satz, sondern den ganzen Abschnitt lesen, wo ja erzählt wird, dass Eva, nachdem die Tiere die Einsamkeit dieses Menschen Adam nicht überwinden können, für ihn als „Hilfe“ geschaffen wird, und nicht nur das: Sie wird aus der Rippe des Mannes gemacht, ein Schöpfungsakt sozusa-

gen in der Form einer präzisen chirurgischen Knochentransplantation. Dieses Motiv ist aber für viele heutige Ohren geradezu skandalös: Wie bitte? - die Frau nur eine ausgebaute Rippe des Mannes?! – das verletzt doch die verfassungsmässig garantierte Gleichberechtigung von Mann und Frau!

II.

Nun, wenn man etwas sorgfältiger auf den Typus und auf die Motive unserer Geschichte schaut, merkt man bald, es ist ein humorvoller Text über Liebe und Gemeinschaft. Eine wunderbar symbolische und liebevolle Erzählung darüber, weshalb der Mann Vater und Mutter verlässt, „um seiner Frau anzuhängen“, wie es am Schluss des Kapitels heisst. Und wenn der Mann dann also zum Anhängsel seiner Frau wird, bringt das, liebe Feministinnen, nicht wieder etwas in die Balance? –

Wie auch immer, Genesis 2 ist eine erzählerische Erklärung der überaus starken Anziehungskräfte zwischen Mann und Frau. Sie erinnern sich: Adam, der Mensch, wird geschaffen, und als er dann so einsam im Paradies-Garten steht, macht Gott für ihn als „Gschpänli“, als seine Gegenübers und Mitgeschöpfe zuerst die Tiere. Aber das vertreibt Adams Einsamkeit nicht, denn all diesen Tieren schöne Namen geben, ist recht und gut, aber er muss doch auch mit jemandem reden und zusammensein können. Deshalb macht Gott nun aus Adams Rippe eine Eva, worauf dieser, aus der Narkose aufgewacht, ganz erfreut und erstaunt ausruft: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“ – und jetzt realisieren wir: Diese ältere Schöpfungsgeschichte aus Genesis 2 war ursprünglich eine ätiologische Sage über Anziehungskräfte der Liebe („Bein vom meinem Bein“) und Generationenwechsel (verlässt er Vater und Mutter um eine neue Familie zu gründen), vermutlich wurde das ursprünglich bei Hochzeitsfesten erzählt.

Wenn wir zum besseren Verständnis einen Vergleich wagen wollen: Ähnlich und doch anders erklärt ein griechischer Mythos, von dem Platon erzählt, diese Anziehungskräfte von Mann und Frau: Die Menschen seien ursprünglich mannweibliche Einheits-Kugeln gewesen, die später in zwei Hälften getrennt wurden. Deshalb seien Mann und Frau ständig auf der Suche nacheinander, um die gemeinsame, kugelrunde Einheit wiederzufinden... Gegenüber dem griechischen Kugelmythos hat der biblische Text etwas Innigeres, weil er von einer überraschenden Gabe spricht: Adam schlägt die Augen auf und wird hellwach: vor ihm eine göttlich geschaffene Eva, zu der er sich hingezogen fühlt: das ist Bein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch... und ihr schliesst er sich an.

III.

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist – das ist nicht allein biblische Hochzeitspoesie, sondern es ist ein Grundsatz christlicher Anthropologie, also eine grundlegende Aussage über unser menschliches Selbstverständnis. Und wenn man das ernstnimmt, so sagt dieses Wort und der ganze Abschnitt: Der Mensch ist nie nur Individuum, nie nur so etwas wie ein Ego-Atom. Wir sind Menschen nur mit Mitmenschen zusammen, werden menschlich erst dort, wo wir unsresgleichen als Menschen ansprechen, sie anerkennen, sie als „Bein von unserm Bein“ begrüßen und uns mit ihnen verbinden.

Der grosse protestantische Philosoph Immanuel Kant hat einmal sehr pointiert formuliert, die drei grundlegenden Fragen „Was kann ich wissen?“, „Was soll ich tun?“ und „Was darf ich hoffen?“ seien eigentlich in der *einen* Frage zusammengefasst: „*Was ist der Mensch?*“ Metaphysik, Ethik und Religion, so muss man das zusammenfassen, seien in der Anthropologie gebündelt, in der Frage nach dem Wesen des Menschen. Aber können wir diese Frage heute im Ernst an den grossen und prägenden Theorien der Neuzeit (Biologie, Evolution, Oekonomie) vorbei beantworten – gibt es nicht empirische, an Tier-Mensch-Vergleichen gewonnene humanbiologische und auch neuere ökonomische Menschenbilder – können wir da im Ernst uns noch auf eine gewiss schöne und liebevolle Sage beziehen, die an Hochzeitfeiern im alten Israel erzählt wurde?

Nun, es gibt tatsächlich potente Gegenbilder, die die Frage nach dem Wesen des Menschen völlig anders beantworten: Der Mensch als raffiniertes Raubtier, der Mensch als homo oeconomicus, als egoistischer Gewinn- und Chancenoptimierer... Es sind Bilder, welche mit dem Anspruch der modernen Wissenschaft daherkommen und viele Menschen beeinflussen – und entsprechend Auswirkungen haben. Stehen wir da mit unserer Anthropologie der Mitmenschlichkeit nicht etwas seltsam auf dem Teppich?

IV.

Kürzlich habe ich ein Buch des Anthropologen und Verhaltensforschers Michael Tomasello gelesen – eines hochdekorierten amerikanischen Wissenschaftlers, der mit einem Team zusammen in wissenschaftlichen Experimenten, fast immer sind es Mensch-Tier-Vergleiche, herauszufinden versucht, wie und wann Tiere kooperieren, und wie und in welcher Weise Menschen kooperieren. Er interessiert sich dafür, ob es etwa signifikante Unterschiede zwischen kleinen Schimpansen und Kleinkindern gibt in der Fähigkeit und Offenheit zu Kooperation, zu einem Miteinander, zum Austausch und dann auch zum Aufbau von Formen der Kooperation.

Und seine Ergebnisse sind eindrücklich: Er beschreibt, dass Tiere sehr wohl aufeinander reagieren und auch voneinander lernen können – dass sie auch mitei-

inander kooperieren, ja, dass es Hilfsverhalten unter Tieren gibt, sie also nicht nur egoistisch motiviert zu sein scheinen. Aber dort, wo Mitgefühl das Handeln steuern sollte – also sozusagen die Übernahme der Perspektive des anderen, eine Art von Mitfühlen und sich Eindenken in die Lage, in die Gefühle, in die Not oder in die Freude des andern, dort gibt es grosse Unterschiede. Auch in der Frage der Kommunikation, wie der eine dem anderen etwas mitteilt, was für ihn selbst gut ist – auch dort scheint die Grenze zwischen Mensch und Tier zu liegen, eine Grenze, die sich schon zeigt, bevor Kleinkinder Sprache verstehen können und selbst zu sprechen beginnen – und also durch Normen und Werte beeinflusst werden. Mit anderen Worten: Menschen sind im Kern auf Sozialität, auf ein Für-einander und Miteinander, auf Empathie und Sympathie angelegt. Es ist das, was uns im Kern menschlich macht. – Und interessant, dass bei den Äffchen Belohnungen für Kooperation bis zu einem gewissen Mass zu Steigerungen führten, während sie bei Kleinkindern sich eher negativ auswirkten – einfach weil die intrinsische, von egoistischen Motiven unabhängige Motivation durch Belohnungen untergraben wurde. Das sollte all jenen zu denken geben, die den Menschen nur als eine auf Profit programmierte Ego-AG sehen...

V.

Was ist der Mensch? – wenn die Beantwortung dieser Frage von so hoher Bedeutung für die Weise ist, wie wir denken und erkennen, wie wir ethisch handeln und welche Form von Religiosität und Hoffnung wir pflegen, dann wäre es von vitaler Bedeutung, dass wir solche Themen eines christlichen Menschenbildes weiter vertiefen, dass wir weiterhin die Bilder und Leitgedanken, welche uns die Bibel gibt, ernstnehmen, sie überprüfen und in unser Leben übersetzen. Dann müssen wir aber auch bereit sein, die biblischen Texte so differenziert und so menschlich zu lesen, wie sie gemeint sind. Dann geht es einfach nicht, dass man aus dieser so liebevollen Geschichte mit der Rippe eine Abwertung der Frauen herausliest – was leider-leider oftmals geschehen ist – und noch geschieht. Und ja, wir sind als christliche Gemeinde und als Kirche seltsam unschlüssig, zögerlich, ängstlich und in vielerlei Hinsicht sprachlos geworden in Fragen, welche die Ethik, auch die Wirtschaftsethik, Fragen des Zusammenlebens und des Menschenbildes betreffen.

Wir stehen tatsächlich vor grossen Herausforderungen, und mit rückwärtsge wandten Rezepten allein werden wir nicht bestehen können und nicht so überzeugend sein, wie wir es als christliche Gemeinde sein sollten. Denn die Kernbotschaft *Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist* leuchtet kraftvoll und die biblischen Auslegungen dieses sozialen Anthropologie sind so vielfältig und menschlich-machend, dass es bei uns keine Menschlichkeit ohne Mitmenschlichkeit geben kann und darf. Amen.